

Die Letzinen von Schwyz

Wenn wir in der Folge die Aufmerksamkeit der Leser auf diese Befestigungsanlagen lenken, so geschieht dies insbesondere deshalb, weil sie einerseits im Zusammenhang mit der Schlacht am Morgarten eine gewichtige Rolle spielten und weil anderseits diesen Verteidigungsanlagen von der Seite der Forschung her noch nie die richtige Wertschätzung entgegengenbracht worden ist. Es geht demnach nicht um eine erschöpfende wissenschaftliche Untersuchung, sondern vielmehr um einen Mahnruf, diese Befestigungswerke seien einer quellenmäßigen und archäologischen Erforschung zu unterziehen, und zwar möglichst rasch, bevor die noch erhaltenen Relikte für alle Zeiten verschwunden sind. Wer den Spuren der wenigen Letzinen im Raum Schwyz nachgeht, es handelt sich um jene von Arth am See, Oberarth, Morgarten, Altmatt, Altendorf und Brunnen, erkennt sofort, daß diese Anlagen von verschiedenen Baumeistern, von verschiedenem Material, in verschiedener Konstruktion und zum Teil sicher auch in verschiedenen Zeiten errichtet worden sind. Alle dienten dem Zweck, das Land Schwyz gegen eine von außen her drohende Gefahr zu schützen. Diese Letzinen sind nicht alleinig in der Schweiz. Es läßt sich noch über ein halbes Hundert aus den schriftlichen Quellen eruieren, aber im Zusammenhang mit der Schlacht am Morgarten und der urschweizerischen Befreiungstradition nahmen jene im Gebiet des Kantons Schwyz den vordersten Rang ein.

Drei Fragen drängen sich auf. Aus welchem Anlaß und zu welchen Zeiten erstanden diese verschiedenen Talsperren? Daß sie nicht in einer einzigen Planung aufgeführt wurden, erhellt sich aus der Tatsache, daß die Letzi von Arth zur Zeit der Schlacht am Morgarten bestand, denn österreichische Truppen machten dort einen Scheinangriff, während die Letzi bei Schornen, also im Aegerital bei Morgarten, erst im Anschluß an die Schlacht, zu Beginn der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts erbaut wurde.

Wie waren solche Sperren konstruiert? Handelte es sich um eine eigentliche Mauer, welche mehrere Meter hoch aufstieg, oder waren es möglicherweise ohne Mörtel geschichtete Steine, welche mit einer Erdfüllung hinterlegt waren, bei denen sich die Verteidiger bei einem Angriff postierten? Wie verhielt es sich mit Palisaden? Gab es Letzinen mit reiner Pfahlkonstruktion oder war die kombinierte Bauweise, Mauer plus aufgesetzte Palisade, die Regel? War immer vor die Mauer oder den Schutzwall ein

Graben gelegt oder benützte man so weit als möglich die bereits vorhandenen Bäche, wie dies zum Beispiel bei Arth bei der Ostseite der Fall war? Wie waren die Durchlässe, die Tore konstruiert? Von der Letzi von Arth weiß man, daß sie mit drei Türmen geschützt wurde. Zwei davon befanden sich, in die Mauer eingebaut, an den beiden Seeufern im Osten und Westen, der dritte Turm stand zurückgesetzt auf der Höhe, mitten im heutigen Dorf Arth. Außer einer Skizze des rigiseitigen Turmes sind wir über das Aussehen dieser Verstärkungsbauten nicht orientiert. Es mag sein, daß sie jenen von Morgarten und Altmatt-Rothenthurm verwandt waren, aber sichere Angaben dafür besitzen wir nicht. Wenn K. Zay in dem 1807 be-titelten Buch: «Goldau und seine Gegend» die Obergaden genau beschrieb, so fehlt jede Garantie, denn den Urzustand kannte auch er nicht mehr und genaue Maße vermerkt er nicht. Er schreibt: «Der Turm am Fuß des Ruffi- oder Sonnen-Berges war schon vor mehr als 200 Jahren ganz weggeschafft; jener in der Mitte des Tales aber, der, wie vorgemeldet, auf einer kleineren Anhöhe stand und vor ungefähr 200 Jahren in ein sehr unkömmliches Haus umgeschaffen worden war, wurde im Jahre 1775 niedergeissen, um auf diesem Platz und aus dessen Steinmassen zwei bessere Häuser für 2 Pfarrhelfer aufzuführen... Der dritte und letzte Turm stand noch ganz bis auf die letzten Tage des Jahres 1805. Ungefähr 40 Jahre vorher mußten das erste Dach und das oben bei den Mauern gestandene Zimmer- und Balkenwesen, weil es von Alter und Fäulnis umzustürzen drohte, abgetragen werden, wo dann ein neues Dach unmittelbar auf die vier Mauern ohne einiges Zimmerwerk angesetzt und in alter Form aufgerichtet wurde. Da aber in den letzten Jahren niemand mit diesem ehrwürdigen Altertum sich abgab und die nötige Vorsorge zur Verbesserung nahm, so hatten Wind und Wetter dieses Dach ganz baufällig gemacht; und da eine neue Deckung viel Unkosten erfordert hätte und der dortige Platz einem Nachbauer, der ein neues Haus auszuführen sich gezwungen fühlte, sehr dienlich, ja notwendig war, so wurden die Materialien des Turmes und das Gelände oder die Stelle zugleich ihm überlassen, jedoch mit dem Gedinge, daß er nach vollendetem Hausbau auch bei dieser Gegend ein Andenken an das bei dieser Stätte eben noch gestandene Altertum hinsetzen sollte... Mit gleicher Hartnäckigkeit widerstand das Stein- und Mörtelwesen, wie bei Abtragung des vorgenannten mittleren Turmes, der Durchbrechung, und nach unglaublicher Mühe fiel er endlich am letzten Tag des Jahres 1805...»

Offenbar lief die Arthermauer hinter dem Seeufer längs des genannten Beckens und war auf beiden Seiten, dort wo sie gegen die Abhänge hinauf bog, mit Türmen bewehrt. Im See selber befanden sich wenige Meter vom Ufer entfernt Schwirren, also Pfahlreihen, welche das Annähern von Schiffen verhindern sollten. Zay berichtet hierüber: «Was die am Seestrand

und im nahen See selbst zahlreich eingeschlagenen Pfähle betrifft, so war deren vor nur noch 40 und noch weniger Jahren eine große Menge wahrzunehmen, welche alle bis auf diese Zeit (1807) durch die Fäulnis verschwunden oder von den Einwohnern selbst weggeschafft worden sind, um aller Orten und besonders im gefährlichen Zeitpunkt eines Windsturmes mit den Schiffen ungehindert und sicher anlanden zu können.»

Dazu erwähnt A. Nüscher, der in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich im Band 18, Heft 1, 1872 eine Arbeit über die Letzinen in der Schweiz publizierte, er habe anlässlich einer Besichtigung 1871 noch folgendes festgestellt: «In den am Zugersee gelegenen Gärten der Häuser bei der nordöstlichen Seite der Straße nach Walchwil werden jetzt noch beim Umgraben der Erde überall Steine der ehemaligen Letzimauer angetroffen, und zwischen der inneren und äußeren Säge erblickt man bei ruhigem Wasser einzelne Pfahlköpfe der doppelten Palisadenreihe im See.

Die dritte Frage verlangt nach Aufklärung über Bauherren, Handwerker und Arbeiter. Welche außenpolitischen Umstände gaben den Anstoß, solche Landwehren, welche immer ganze Täler und große Geländeteile sperren, zu errichten? Welche politische Instanz erließ den Befehl und mit welchen Arbeitskräften wurden diese doch recht ansehnlichen Bauten durchgeführt? Eine ganze Talgemeinschaft muß daran beteiligt gewesen sein. Einzelne konnten sich niemals an ein solches Unternehmen heranwagen.

Der Fragen sind viele und eine befriedigende Antwort wäre außerordentlich erfreulich. Daß der Historiker allein die Antwort nicht finden kann, ist klar. Der Archäologe muß vollumfänglich zu seinem Recht kommen und muß die neuesten technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften zur Anwendung bringen können. Durch eine Gemeinschaftsarbeit darf man sich ein sehr schönes Resultat versprechen. Da es sich zweifelsohne um Kulturdenkmäler von nationaler Bedeutung handelt, muß auch angestrebt werden, das noch Vorhandene für alle Zukunft sicherzustellen. Dabei muß sich die Frage aufdrängen, ob nicht der eine oder andere Teil einer Letzimauer wieder sichtbar und stellenweise rekonstruiert werden sollte, um wenigstens andeutungsweise die verschiedenen Bautypen der breiten Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen. Der gesamte Untersuch soll nicht allein für die Wissenschaft dienlich sein, sondern dem Schweizervolk im Rahmen der Erforschung der urschweizerischen Befreiungsgeschichte zugedacht werden. Dies ist umso dringender und wünschenswerter, als auch von zahlreichen Burgen, welche einst im Gebiet der Innerschweiz gestanden haben, die Kenntnisse über Entstehungs- und Zerstörungszeit noch arg im Dunkeln liegen.

HUGO SCHNEIDER

